Editorial

Susanne Binder

Online publiziert: 8. März 2014
© Springer-Verlag Wien 2014

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Unsere Gymnasiasten werden immer kurzsichtiger! Zwischen dem 11. und 19. Lebensjahr finden sich insgesamt 40,8 % Ametropien, 32,2 % sind myop, und 8,9 % hyperop. Jungen sind deutlich stärker in der Gruppe der höheren Myopie von >3 Dioptrien vertreten, insgesamt zeigt sich aber kein Unterschied zwischen den Geschlechtern. Das geht eindeutig aus den Daten einer hoch interessanten Innsbrucker Arbeit hervor, die Sie in diesem Heft finden.

Während die Problematik der zunehmenden Myopisierung von Schülern und Studenten in Asien als nationales Gesundheitsproblem betrachtet wird und die Wissenschaft auf diesem Gebiet massiv gefördert wird, sind wir in Österreich auf die Initiativen einzelner Forschungsgruppen angewiesen, um valide Zahlen zu bekommen. Österreichweite Daten besitzen wir leider nicht.

Geht man noch dazu davon aus, dass es sich bei Absolventen eines Elitelymnasiums um die Hoffnungsträger der nächsten Generation handelt, die in mehr als einem Drittel mit einem Handicap groß werden, dann wäre es auch für unseren kleinen Staat wichtig, sich landesweit mit diesem Problem auseinander zu setzen.

Bis jetzt wurden Lesen und Studieren in der Nähe als ein Faktor für die Zunahme der Myopie genannt, beides Tätigkeiten, die stärker bei Studierenden gefunden werden.

Da heute Computerspiele und Internet-Surfen aber ganz generell von den meisten Jugendlichen betrieben

werden, ist unter Umständen die Differenz zwischen Grund- und Hauptschülern und Gymnasiasten oder Studenten gar nicht mehr so groß?

Myopie ist, wie Sie alle wissen, nicht nur ein Problem im Alltag, weil man eben eine Brille oder Haftschele tragen oder sich eventuell einem refraktiven Eingriff unterziehen muss, Myopie wirkt sich besonders in den höheren Dioptrien entscheidend auf das gesamte Auge aus und führt aufgrund der Überstreckung von Gewebe u. A. zu Muskelstörungen, Glaskörper- und Netzhautveränderungen inklusive Makulablutungen sowie früherer Kataraktentwicklung. Ganz klar eine Erkrankung und Behinderung für das Leben.

Können wir als ÖOG die Studie von *Landmann* und *Bechrakis* aus Innsbruck nicht zum Anlass nehmen, eine österreichweite Datenerhebung beim Bundesministerium für Gesundheit zu erwirken? Wäre nicht auch zu diesem Thema eine Informationskampagne angezeigt? Jetzt haben wir aktuelle Information, auf die wir aufbauen können. Schulterzucken und Brillenverschreiben alleine wird zu wenig sein.

Mit kollegialen Grüßen,

Univ. Prof. Dr. Susanne Binder
Editor-in-Chief

Interessenskonflikt

Es besteht kein Interessenskonflikt.

Univ.-Prof. Dr. S. Binder (✉)
Augenabteilung, Krankenhaus Rudolfstiftung,
Juchgasse 25, 1030 Wien, Österreich
E-Mail: susanne.binder@wienkav.at